

# Ein Leben für den Naturschutz

Von *Walther Schoenichen*, Goslar

1956 ist für den deutschen Naturschutz ein Jahr der Jubiläen. Am 3. März eröffneten den Reigen unsere Mitglieder, Oberlandforstmeister *Richard Lohrmann* und Professor Dr. *Hans Schwenkel* mit ihrem 60., bzw. 70. Geburtstag. Es folgte am 21. März als Achtzigjähriger unser Dichterfreund Dr. *Ludwig Finckh*, und den Schluß macht, gleichfalls dem Jahrgang 1876 angehörend, am 18. Juli unser verehrter Professor Dr. *Walther Schoenichen*.

Walther Schoenichen, in Köln geboren, ist dem Blute nach unzweideutig Thüringer geblieben: Seine mystisch verklärte Liebe zum deutschen Wald spricht in solchem Sinne ebenso wie seine von Grund aus heitere Lebensauffassung, mit der er auch schweren Schicksalsschlägen zu begegnen wußte. Wie sich sein Lebensweg im einzelnen gestaltete, hat der Jubilar auf unsere Bitte hin im nachstehenden aufgezeichnet. Mit uns in Bayern bestanden schon sozusagen von Anfang seiner Laufbahn an enge und freundschaftliche Beziehungen. Besonders gilt dies zunächst für Staatsrat *Eduard von Reuter*, den verdienstvollen Begründer und Vorsitzenden des Deutschen Ausschusses für Naturschutz. Auch mit dem Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere besteht seit Jahrzehnten die gleiche innige persönliche Verbundenheit. Wie oft haben wir unseren Jubilar, der seit langem unserem Beirat angehört, hier in München begrüßen dürfen, um alles, was unser Bayerland und unsere Stadt an Werten des Naturhaften, Kulturellen und nicht zuletzt auch der Lebensfreude zu bieten hat, mit ihm zusammen zu genießen.

So möchten wir ihm zu seinem Ehrentage, wo ihm als Mitglied zahlreicher einheimischer, internationaler und ausländischer Stellen Glückwünsche aus aller Welt zugehen, auch unsererseits von Herzen danken für seine Treue und wünschen, daß er noch viele Jahre in der bewundernswerten ihm eigenen Schaffenskraft zu uns gehören wolle.

## Die Vereinsleitung.

**E**in rechter Biologe und Naturschützer wird als solcher geboren: Die Liebe zu Pflanze und Tier und die Befähigung zu inbrünstigem Erfassen der Natur sind ihm bereits in die Wiege gelegt. Demgemäß war mein Sinnen und Trachten schon frühzeitig, ganz klar etwa seit dem dreizehnten Lebensjahr, botanisch und zoologisch ausgerichtet. Meine Pennälerzeit verbrachte ich auf der Lateinischen Waisenanstalt der Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale. Wir — mein Freund *Gottfried Hanschke*, der später in der deutschen Stickstoff-Industrie eine bedeutsame Stellung eingenommen hat, und ich — benutzten die uns reichlich zur Verfügung stehende Freizeit zu immer neuen Exkursionen, auf denen wir die gesamte Hallesche Umgebung weithin und planmäßig abklapperten. In der Bibliothek hatten wir die 1848 gedruckte „Flora von Halle“ von *August Garcke* aufgestöbert; und die darin angegebenen Standorte bemerkenswerter Pflanzenarten wurden von uns jahr-



to. Schoenichen

ein jahraus sorgfältig kontrolliert. Wie oft hat es dabei bittere Enttäuschung gegeben — wenn wir feststellen mußten, daß eine seltene Spezies an einem Fundplatz vollkommen verschwunden war, oder daß ein Standort, wie etwa ein Laubwäldchen oder ein Sumpf, wo wir manches Prachtstück hofften erbeuten zu können, der Melioration zum Opfer gefallen war. In solchen Augenblicken waren wir bereit, die bäuerliche Kulturarbeit von Grund unseres Herzens zu verwünschen. Aber es fehlte auch nicht an stolzen, erhebenden Erlebnissen. Da standen wir eines Tages im Lindenbusch, weit draußen in der Döläuer Heide, vor den über und über in rosige Blütenpracht gehüllten Stauden des Diptams. Es war ein überwältigender Anblick; und wir, die wir mit Bibellektüre hinreichend bedacht waren, erinnerten uns schlagartig an die Geschichte von Moses, wie er auf dem Berge Sinai vor dem brennenden Busch stand, wo es heißt: „Tritt nicht herzu. Ziehe aber deine Schuhe aus, denn der Ort, da du stehst, ist ein heilig Land.“ Erlebnisse von solcher Art und solcher Kraft, die tief im Unterbewußtsein verankert bleiben, sind — glaube ich — die beste Einführung für die Erziehung im Naturschutzgedanken; und wir sollten, wenn wir Jugend und Volk für unsere Idee gewinnen und begeistern wollen, immer wieder darauf aus sein, daß die Natur mit ihren das Gemüt ansprechenden Potentialen unmittelbar zum innigen Erlebnis werde.

Als Primaner verfaßte ich, angeregt durch das damals verbreitete Werk von William Marshall „Spaziergänge eines Naturforschers“, die ersten Aufsätze für Zeitschriften und Tageszeitungen. Darunter befand sich auch ein in der Saalezeitung erschienener Artikel über „Veränderungen in der Lebewelt Thüringens“, in dem von letzthin ausgestorbenen oder aussterbenden Tier- und Pflanzenarten die Rede war — ganz im Sinne des Naturschutzes. Von 1904 ab redigierte ich dann, getragen von dem Vertrauen eines ansehnlichen Verlagshauses, eine eigene, vorzüglich sogar mit farbigen Tafeln ausgestattete Zeitschrift, deren Mitarbeiterstab zahlreiche bedeutende Fachgelehrte umfaßte, darunter auch Hugo Conwentz, den Begründer der deutschen Naturdenkmalpflege. Auch sonst wurden in „Aus der Natur“ — das war der Titel jenes bis zur Inflationszeit nach dem ersten Weltkrieg durchgehaltenen Journalen — Fragen des Naturschutzes häufiger erörtert.

Inzwischen war ich von 1899 ab im höheren Schuldienst tätig, hatte die beiden Vorbereitungsjahre an den Franckeschen Stiftungen absolviert, um dann an verschiedenen Lehranstalten in Berlin-Schöneberg zu wirken. Die einschlägigen Fragen der Pädagogik fesselten mich lebhaft. So konnte 1913 auf Anregung des um den naturwissenschaftlichen Unterricht hochverdienten Ministerialrates J. N o r r e n b e r g die umfassende Schrift „Methodik und Technik des naturgeschichtlichen Unterrichts“ erscheinen, die lange Zeit die Rolle eines Standard-Werkes inne gehabt hat und die auch bereits ein ausführliches Kapitel über die Pflege des Heimatgedankens und des Naturschutzes enthält.

Die Berufung als Biologe an die damalige Königliche Akademie Posen (1913) gab Gelegenheit, die Naturschutzarbeit nun auch auf der Ebene des Universitäts-Unterrichtes zu entfalten. Gleichzeitig aber war der Träger dieser Vorlesungen auch Beauftragter des Staatlichen Naturschutzes und hatte als solcher die einschlägigen Belange

der Provinz Posen wahrzunehmen, woraus sich neue Beziehungen zu *Hugo Conwentz* und seiner Lebensarbeit ergaben, unter anderem auch die Teilnahme an den alljährlich stattfindenden Naturschutzkonferenzen.

So liefen die Dinge erfolgverheißend an — da kam der Ausbruch des ersten Weltkrieges, der die Schließung der Posener Akademie mit sich brachte. Aber schon nach kurzer Zeit, März 1915, erfolgte eine Berufung nach Berlin als stellvertretender Leiter des soeben neu begründeten Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht. Es war dies sozusagen eine Zweigstelle des preußischen Kultusministeriums mit der Aufgabe, die damalige überaus lebhafte Entwicklung der Pädagogik in klaren, gesunden Bahnen zu halten, was vorzugsweise durch geeignete Veröffentlichungen, Vorträge und Lehrgänge, Studienfahrten, Konferenzen, Ausstellungen sowie durch Einrichtung von Auskunftsstellen, Büchereien u. dgl. erfolgen sollte. Die Tätigkeit des Leiters war also ganz vorzugsweise ordnender, gestaltender, organisatorischer Art. Da sie ein riesiges Arbeitsgebiet umspannte, erforderte sie vollen Einsatz sowie stete Bereitschaft. Dafür bot sie den persönlichen Kontakt mit zahlreichen erlauchten Vertretern der pädagogischen Welt: wie etwa dem Münchener Reformler *Kerschensteiner*, dem Philosophen *Eduard Spranger*, dem Germanisten *Roethe* und vielen, vielen anderen. Auch ergaben sich interessante Studienfahrten nach Riga, Rewal, Dorpat usw., auf denen es zu einem fruchtbaren Meinungsaustausch zwischen deutschen und ausländischen Erziehern kam. So herrschte an diesem Zentralinstitut ein überaus reges geistiges Leben, das sich namentlich nach dem Ende des ersten Weltkrieges auf höchste Touren steigerte. Damals schrieb der Geheime Oberregierungsrat *Ludwig Pallat*, der im Auftrage des Ministers die oberste Leitung des Institutes hatte, zu dessen zehnjährigem Jubiläum:

„Als dann Prof. Dr. *Schoenichen* aus dem Felde zurückkehrte, brachte er mit seinem unermüdlichen Schaffensdrang und seinem Organisationsgeschick eine solche Fülle neuer Unternehmungen in Gang, daß die Pädagogische Abteilung und durch sie das Zentralinstitut binnen kurzer Zeit zu einer Zentralstelle für die Behandlung der verschiedenartigsten pädagogischen Fragen und zu einem Sammel- und Ausgangspunkt für Lehrerfortbildung aller Art wurde. Leider fand die verdienstvolle Arbeit *Schoenichens* beim Zentralinstitut Dezember 1922 dadurch ihr Ende, daß er zum Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege berufen wurde.“

Mir selbst war diese Berufung, zu der ich nicht durch eine Bewerbung irgendwelcher Art Anlaß gegeben hatte, durchaus willkommen: ich wurde durch sie meiner fachlichen Tätigkeit wiedergegeben, und sie erschloß mir die Lebensarbeit, für die ich meiner Meinung nach geboren war. Freilich diese „Staatliche Stelle“ war damals ein sehr bescheidenes Institut. Zu ihr gehörten ganze drei Mitarbeiter: außer einer Bibliothekarin und einer Sekretärin allerdings Professor *Franz Moewes*, der als Kontaktkörper mit dem Vergangenen, vor allem aber durch seine feinsinnige Allgemeinbildung dem preußischen Naturschutzamt noch bis zum Jahre 1935, fast bis zu seinem achtzigsten Geburtstag, wertvolle Dienste geleistet hat. Der Ausbau der Stelle war nach dem verlorenen Krieg und der Inflation eine anfangs fast hoffnungs-



lose Aufgabe. Aber die unwiderstehliche innere Wachstumstendenz des Naturschutzgedankens wußte sich aller Ungunst der äußeren Verhältnisse zum Trotz durchzusetzen. So ließ sich die Zahl der Hilfskräfte nach und nach vervielfachen.

Noch unter H u g o C o n w e n t z war es gelungen, einen Paragraphen des damaligen preußischen Feld- und Forstpolizeigesetzes zu einem überaus brauchbaren Instrument zur Schaffung von Naturschutzgebieten und zur Sicherung von Naturdenkmälern aus der Pflanzenwelt auszugestalten — mit dem Erfolg, daß nunmehr in Preußen allenthalben Reservate kleineren und größeren Umfanges und mannigfacher Art eingerichtet werden konnten, wie es in Bayern bereits der Fall war. Ihre Zahl ging nach und nach in die Hunderte und aber Hunderte; und es befanden sich darunter viele landschaftliche Juwelen, wie das Siebengebirge, der Laacher See, der Reihenkrater Mosenberg in der Eifel, der Urwald von Sababurg, die Hochmoore des Brockengebietes, das Bodetal im Harz, das Riesen- und Isergebirge, die Kreidelfen auf Rügen, die Wanderdüne der Kurischen Nehrung usw. usw. Etwa gleichzeitig (1922) trat auch das preußische Baumschutzgesetz in Kraft, das sich alsbald als ein wertvolles Hilfsmittel der Landschaftspflege erwies. Auf diese Weise wurde die Bedeutung des „Sozialen Grüns“ für Großstädte, Industriegebiete und Kurorte erstmalig klar herausgestellt. Die mit der Durchführung aller jener gesetzlichen Bestimmungen verknüpfte Verwaltungsarbeit wurde vornehmlich von den Kommissaren für Naturdenkmalpflege geleistet, die sich durch ihren meist ehrenamtlichen Einsatz um die deutsche Heimatnatur damals wie auch später ein großes Verdienst erworben haben. Die Einheitlichkeit ihrer Maßnahmen wurde vor allem durch die alljährlich nach Berlin einberufenen Konferenzen gewährleistet, die nicht den Charakter von Vortragsveranstaltungen, sondern von sorgfältig vorbereiteten Besprechungen trugen.

Der oben erwähnte Paragraph des Feld- und Forstpolizeigesetzes ermöglichte weiterhin sogar einen Einbruch in den eisernen Ring des damaligen Jagdgesetzes: es konnte eine Verordnung zum Schutze von Tieren und Pflanzen erlassen werden, die anfänglich (1921) noch einigermaßen umständlich war, die sich aber in der Folgezeit stetig vereinfachen ließ. Gleichzeitig wurde in steigendem Maße Wert darauf gelegt, daß die einschlägigen Vorschriften für das Gesamtgebiet Preußens unbedingt einheitlich waren. Bereits in der Fassung vom Jahre 1929 begegnen wir z. B. der überraschend weitgehenden, klaren Bestimmung, daß „alle in Europa einheimischen wildlebenden Vogelarten“ unter Schutz stehen — mit Ausnahme einiger weniger notorischer Schädlinge sowie der gewöhnlichen jagdbaren Arten. Diese Vorschriften, die seinerzeit in freundschaftlichem Einvernehmen mit der Jägerschaft ausgearbeitet wurden, konnten dann später (1936) größtenteils in die Reichsnaturschutzverordnung aufgenommen und damit für das ganze vormalige Reichsgebiet in einheitlicher Weise verbindlich gemacht werden. Das Prinzip der Einheitlichkeit, das damals in zielbewußtem, vorsichtigem Voranschreiten schließlich festgelegt werden konnte, ist eine unentbehrliche Voraussetzung für die Wirksamkeit der gesetzlichen Bestimmungen. Es darf daher auch in der Gegenwart, die für das Bundesgebiet keine einheitliche Oberste Naturschutzbehörde mehr kennt, keinesfalls aufgegeben oder gemindert werden.

Für die nach dem ersten Weltkrieg einsetzende Naturschutzarbeit ist es bezeichnend, daß sie unter Aufgabe ihrer bisherigen Exklusivität in die Breite zu wirken versuchte: in erster Linie also durch Lehrgänge, Exkursionen u. dgl. mit wechselnder Zielsetzung. Als ein geeignetes Mittel, zunächst einmal die Anteilnahme an der Naturschutzbewegung in weiteren Kreisen zu wecken, erwiesen sich Studienfahrten nach den Kleinodien der deutschen und mitteleuropäischen Landschaft im Böhmerwald, in den Bayerischen Alpen, im Schweizer Nationalpark usw. Später überließen wir diese sozusagen volkstümlichste Form der Aufklärung, bei der die wissenschaftlichen Werte nicht allzusehr betont werden dürfen, im wesentlichen den Wander- und Naturschutzvereinen. Dafür trat dann bald der Gesichtspunkt der Heimatkunde mehr und mehr in den Vordergrund. Die Einführung der „Heimatschule“ war damals eine der hauptsächlichen Forderungen der pädagogischen Welt. Um sie zu verwirklichen, bedurfte es einer spezifischen Schulung der Lehrerschaft. In solchem Sinne wurde an der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege eine „Studiengemeinschaft für wissenschaftliche Heimatkunde“ eingerichtet, sozusagen eine Art Akademie, die in einem Lehrgang von sechs Trimestern eine geschlossene Übersicht über das Berlin-Brandenburgische Heimatgut zu bieten versuchte. Als Dozenten wirkten hier unter anderen die Professoren Hoppe, Solger, Ulbrich sowie der bekannte Vorgeschichtsforscher Kieckbusch. Die Studiengemeinschaft wurde von der Berliner Lehrerschaft sehr eifrig in Anspruch genommen; und so gelang es, im Laufe der Jahre eine ganze Generation von vorzüglich ausgebildeten Heimatlehrern heranzubilden. Literarische Ergebnisse dieser Lehrgänge sind die Werke: „Märkisches Heimatbuch (1924), „Das pommersche Heimatbuch“ (1926) sowie „Heimatismuseen, Wesen und Gestaltung“ (1928).

Wie dieser Hinweis erkennen läßt, beschäftigte sich die „Staatliche Stelle“ intensiv auch mit der Frage der Veranschaulichung der Naturschutzarbeit durch Ausstellungen mannigfacher Art. Auf ihre Anregung fand 1925 anlässlich des „Ersten Deutschen Naturschutztages“ in München erstmalig eine einschlägige Großschau statt, die unsere bayerischen Freunde mit allem ihnen eigenen künstlerischen Charme ausgestattet hatten. Solche Veranstaltungen waren dann späterhin gang und gäbe. Auf der Tagung in Kassel (1927) wurde das Thema „Naturschutz und Schule“ durch eine umfassende Sammlung der verschiedenartigsten Schülerarbeiten erläutert, die für den damals stark propagierten Begriff der Arbeitsschule eine erstaunliche Fülle von Anregungen boten: in einer reich mit Abbildungen versehenen Schrift „Naturschutz und Arbeitsschule“ wurden die Ergebnisse dieser Schau festgehalten. Den Clou aller dieser Unternehmungen bildete jedoch die Jubiläumsausstellung des Jahres 1931, mit der das fünfundzwanzigjährige Bestehen der „Staatlichen Stelle“ festlich begangen wurde. Eine der riesigen Ausstellungshallen am Berliner Funkturm war damals vollständig dem Naturschutz gewidmet. Neben all diesem Großeinsatz liefen ständig kleinere Veranstaltungen: so alljährlich bei der Grünen Woche, bei der großen Jagdausstellung 1936, bei Tagungen aller Art. Auch eine Wanderausstellung wurde eingerichtet, die in zahlreichen deutschen Städten, ja auch im Auslande gezeigt werden

konnte. Kurzum, das Ausstellungswesen unserer Sparte befand sich damals auf einem Niveau, das in der Gegenwart noch längst nicht wieder erreicht ist.

Etwa seit Beginn des Jahrhunderts hatte sich als ein besonderer Zweig der Botanik die Vegetationskunde entwickelt, die zunächst in USA, Skandinavien sowie in der Schweiz eine nachhaltige Pflege genoß, während sie bei uns damals nur durch einzelne Gelehrte, wie Robert Gradmann, Tübingen, oder Ludwig Diels, Berlin, vertreten wurde. Für die Auswahl von Naturschutzgebieten, für deren Erforschung sowie für die Beurteilung der in einer Landschaft wirksamen biologischen Potentiale ist sie von grundsätzlicher Bedeutung; demgemäß spielt sie in der jeder Landschaftsgestaltung vorausgehenden „Grundlagenforschung“ gegenwärtig mit Recht eine Hauptrolle. Eine 1925 im Schweizer Nationalpark erfolgte Begegnung zwischen dem Züricher Botaniker Josias Braun-Blanquet und dem damaligen Direktor der Berliner Naturschutzstelle war der Auftakt für eine planmäßige Folge von Lehrgängen durch die im Laufe der Jahre für unsere heimische Grundlagenforschung eine Elite von gewiegten Vegetationskundlern herangebildet wurde. Ungewöhnlich weit war der Rahmen, in den die einzelnen Studienfahrten gespannt waren: er reichte vom Nordgestade Finnlands bis an den Rand der Sahara und umfaßte Südfrankreich, die Abruzzen, die Alpenländer, Süd- und Mitteldeutschland usw. Wertvolle Hilfe leistete bei diesen Unternehmungen Kurt Hueck, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Berliner Staatlichen Stelle wirkte und dort auch Gelegenheit fand, die ersten deutschen geobotanischen Meßtischblätter auszuarbeiten. Unzweifelhaft ist durch die erwähnten Lehrgänge die Ausbreitung der Vegetationskunde in Deutschland wesentlich vorangetrieben worden, womit ohne weiteres eine beachtliche wissenschaftliche Vertiefung der Naturschutzarbeit verbunden war. Neben solchen botanischen Exkursionen fanden gelegentlich auch entsprechende ornithologische Veranstaltungen statt, bei denen sich in erster Linie Konrad Glasewald immer wieder als Führer bewährte.

Die wichtigste Neuorientierung, die der Naturschutz seit dem Ende des ersten Weltkrieges vorgenommen hat, besteht in der immer stärkeren Hinwendung zur Landschaftspflege und Landschaftsgestaltung. Es handelt sich hierbei um ein umfassendes neues Aufgabengebiet, das größtenteils auch bereits von den Beauftragten der unteren Naturschutzstellen mit bestritten werden muß. So waren und sind also Maßnahmen der Ausbildung hierbei in besonderem Maße dringlich. Da die einschlägige Methodik zunächst noch unentwickelt war, bedurfte es einer gewissen Anlaufzeit, bevor jene Lehrgänge in regelmäßiger Folge stattfinden konnten. Namentlich die unter der Leitung von Hans Schwenkel stehende Württembergische Landesstelle, die bereits seit 1920 die Bezeichnung „Landschaftspflege“ auch in ihrem Firmenschild führt, hat in diesem ihrem Wirkungsbereich vorzügliche Vorarbeit geleistet; und so war es gleichsam das Gegebene, daß ihr Direktor mit der Führung der meisten jener Studienfahrten betraut wurde, die etwa seit Ende der zwanziger Jahre, besonders aber um die Mitte der dreißiger Jahre namentlich innerhalb des südwestdeutschen Raumes gestartet worden sind. Sie haben vielen unserer Mitarbeiter im Lande das Rüstzeug für ihre landschaftspflegerische Tätigkeit übermitteln.

Ein altbewährtes Mittel, die Anteilnahme weiterer Kreise an bestimmten kulturellen Einzelfragen zu erwecken, ist die Vereinsbildung. In dieser Hinsicht lagen die Verhältnisse nach Schluß des ersten Weltkrieges so, daß neben dem das ganze damalige Reich umfassenden „Bund Deutscher Heimatschutz“, der nach seiner Satzung auch den Naturschutz mit betreute, eine Anzahl örtlicher Naturschutzvereine sowie besondere Vereinigungen für den Schutz der Alpenpflanzen, der Vogelwelt usw. bestanden. Alle diese zu einem gemeinsamen Deutschen Naturschutzbund zusammenzufassen, wäre damals ein unfruchtbares Unternehmen gewesen. Die Vereinigung gelang vielmehr durch die Begründung der „Deutschen Naturschutztage“, die von 1925 ab in zweijährigem Turnus abgehalten worden sind. Träger dieser Veranstaltungen war der „Deutsche Ausschuß für Naturschutz“, in dem Staatsrat E d u a r d v o n R e u t e r, München, den Vorsitz hatte, während die Geschäftsführung in den Händen der Berliner Naturschutzstelle lag, die bei dem ganzen Unternehmen die treibende Kraft gewesen war. Diese Naturschutztage haben sich Jahre hindurch in der Praxis durchaus bewährt; sie sind auch heute noch ein bedeutsames Hilfsmittel, die Einheitlichkeit der Deutschen Naturschutzbewegung zu garantieren.

Um weiterhin die Gesamtheit aller Vereine, deren Arbeitsgebiet irgendwie den Umgang mit der Natur berührt, zu einem „Deutschen Naturschutzring“ zusammenzuschließen, bot sich erst seit 1933 eine günstige Bedingungslage. Sie wurde alsbald ausgewertet mit dem Erfolg, daß etwa achtzig in Betracht kommende Vereine ihren Beitritt zusagten. So konnten alle weiteren Vorbereitungen getroffen werden. Bedauerlicherweise war jedoch von der damals amtierenden Obersten Naturschutzbehörde keinerlei Stellungnahme zu diesem Plane zu erhalten. So blieb die Sache liegen; und erst nach dem zweiten Weltkrieg ist der Deutsche Naturschutzring aufgrund einer neuen, anderweitigen Initiative zustande gekommen.

Selbstverständlich ist, daß die Werbung für die Naturschutzidee durch Wort und Bild in immer neuen Variationen von der Berliner Staatlichen Stelle betrieben wurde. Sie gab ein „Nachrichtenblatt“ heraus, ferner die Monatsschrift „Naturschutz“, sodann den „Naturschutzkalender“, Flugblätter über aktuelle Einzelfragen, Atlanten und Taschenbücher der geschützten Pflanzen und Tiere, ein „Merkbuch für Naturdenkmalpflege“, sodann zwei Serien von Volksbüchern: die „Handweiser“ und die „Naturschutzbücherei“. Die „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“ enthielten wissenschaftliche Abhandlungen. Es erschienen ein „Handbuch der Heimerziehung“, ein „ABC-Naturschutzführer“, die Schriftenreihe „Landschaftsschutz und Landschaftspflege“ und zahlreiche sonstige Werke größeren oder geringeren Umfanges.

Zu den Aufgaben der Berliner Stelle gehörte es weiterhin, die Verbindung mit den entsprechenden Organisationen des Auslandes zu pflegen und den deutschen Naturschutz auf internationalen Tagungen zu vertreten. Das war nach dem verlorenen ersten Weltkriege anfänglich nicht ganz leicht und erforderte teilweise eine gewisse Zurückhaltung. Allmählich aber spannen sich engere, ja auch freundschaftliche Beziehungen an, aus denen sich für unsere deutschen Verhältnisse vielerlei dankenswerte Anregungen ergaben. Besonders wichtig waren die Tagungen des „Internatio-



nalen Büros für Naturschutz in Brüssel“; sie boten Gelegenheit, mit Männern wie Professor Victor van Straelen, Brüssel, Dr. van Tienhoven, Amsterdam, Professor W. Szafer, Krakau, Professor Reino Kalliola, Helsinki, Dr. J. Büttikofer, Basel und vielen anderen hervorragenden Sachkennern Verbindungen anzuknüpfen, die größtenteils bis auf den heutigen Tag in Kraft geblieben sind.

Die Zeit nach 1933 brachte für den deutschen Naturschutz einige bedeutsame Änderungen. Gerade als wegen eines nunmehr zu erlassenden Naturschutzgesetzes zwischen dem Kultus- und dem Justizministerium verschiedentlich Uneinigkeit herrschte, schaltete sich der Reichsforstmeister selbst ein und brachte zu allgemeiner Überraschung das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935 heraus. Immerhin — es war nun eine gesetzliche Regelung da, die ein einheitliches Fundament schuf und auch den Landschaftsschutz einigermaßen berücksichtigte. Aus der Preußischen Stelle, die bisher vorzugsweise die Belange des Naturschutzes selbständig wahrgenommen hatte, wurde dabei über Nacht eine dem Reichsforstamt nachgeordnete Behörde. Natürlich brachte ein solches Verfahren allerlei Disharmonien mit sich, die sich im Herbst 1938 durch den unter angemessenen Voraussetzungen erfolgenden Rücktritt des Direktors der Naturschutzstelle lösten. Bald brach dann der zweite Weltkrieg aus; und die Chancen für eine erfolgreiche Naturschutzarbeit verminderten sich zusehends.

Doch bot sich noch Gelegenheit zu intensiver Pflege der akademischen und literarischen Aufgaben des Naturschutzes. Bereits seit einer Reihe von Jahren hielt ich an der Berliner Universität einschlägige Vorlesungen; nunmehr (1936) wurde hierfür eine besondere Honorarprofessur eingerichtet. Die schriftstellerischen Arbeiten schritten voran. Er erschienen: „Biologie der geschützten Pflanzen Deutschlands“ (1940); „Biologie der Landschaft“ (1939), ein Buch, das die Landschaftspflege unter einem neuen Gesichtspunkt zu betrachten versucht; „Naturschutz als völkische und internationale Kulturaufgabe“ (1943), ein umfängliches Werk, in dem erstmalig ein zusammenfassender Überblick über das Gesamtproblem des Naturschutzes gegeben wird; und mancherlei kleinere Arbeiten. Dann: 1943 doppelte Ausbombung in Berlin, vorübergehende Unterkunft in Meissen und Leipzig, schließlich Übersiedlung als Flüchtling nach Goslar; eine unfruchtbare Zeitspanne mit nur einigen wenigen Veröffentlichungen, wie „Die Giraffen von Nyassa“, einem Büchlein, das die Philatelisten für den Naturschutz zu gewinnen versucht, sowie „Natur als Volksgut und Menschheitsgut“; einer knappen Einführung in die Probleme unserer Bestrebungen. Für die Technische Hochschule in Braunschweig erfolgte 1950 ein Lehrauftrag für Naturschutz. Als voraussichtlich letzte größere Arbeit kam schließlich 1954 eine geschichtliche Betrachtung heraus mit dem Titel „Naturschutz, Heimatschutz. Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer.“

Und die heutige Lage? Wir haben zur Zeit in der Bundesrepublik fast ein Dutzend souveräne Oberste Naturschutzbehörden. Nur durch das freiwillige Bekenntnis aller Beteiligten zur Einheitlichkeit ist die für die Praxis notwendige Übereinstimmung gewährleistet. In solchem Sinne wirken die „Bundesanstalt für Naturschutz und

Landschaftspflege\* in Bonn, desgleichen aber auch die mannigfachen Tagungen aller am Naturschutz beteiligten Stellen und Persönlichkeiten. Wesentlich gefördert werden diese Bestrebungen durch die in der Gegenwart kraftvoll belebte Vereinsarbeit. So stützt der Naturschutzgedanke sich heute nicht mehr vorzugsweise bloß auf das Gesetz, sondern auf die Einsicht und den Willen von Millionen deutscher Männer und Frauen. Immer mehr hat sich dabei letzthin die Auffassung durchgesetzt, daß Naturschutz und Landschaftspflege keine bloßen ideologischen Probleme sind, sondern zugleich auch wichtige Faktoren der Volkswohlfahrt und einer gesunden Wirtschaft. Trotzdem ist nicht zu übersehen, daß die heute angestrebte Nutzbarmachung auch der letzten Naturwerte und die immer dreister hervortretende Sucht, die Natur als eine Art Jahrmakkt zu mißbrauchen, immer neue Bedrohungen für unsere naturhafte Umwelt darstellen. So besteht heute wie vordem die Devise: ständig die Augen offen halten und zur Abwehr bereit sein!